

Eppelsheimer als Bibliothekar in Darmstadt 1945 und an der Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt (1946–1958)

Die hessischen wissenschaftlichen Bibliotheken haben in einer der am stärksten von Kriegsverlusten betroffenen Bibliotheksregionen etwa 60 % ihrer Buchbestände durch den 2. Weltkrieg verloren (2 von 3,5 Millionen Bände). Nur mehr ein Torso einer Bibliothek war nach dem Verlust von über 400 000 der 780 000 Bände und einem bis zum Erdgeschoß ausgebrannten Schloß auch die von H. W. Eppelsheimer gut ein Dutzend Jahre zuvor neu organisierte Hessische Landesbibliothek in Darmstadt. An ihr wurde am 6. April 1945 nach gewaltsamer beruflicher Zäsur Eppelsheimer durch den Oberbürgermeister der Stadt Darmstadt und anschließender Bestätigung durch die Deutsche Regierung des Landes Hessen wieder in sein früheres Amt als Bibliotheksdirektor eingesetzt. Er war damals auch als Minister in Darmstadt vorgesehen, hat aber abgelehnt, um in seinem Aufgabengebiet weiter arbeiten zu können. Auf diesem Feld stand dem damals immerhin bereits fünfundfünfzigjährigen Eppelsheimer auch der Höhepunkt seines bibliothekarischen Wirkens erst bevor: nicht in Darmstadt, sondern im benachbarten Frankfurt, im Wiederaufbau des Frankfurter und überörtlich der Mitwirkung an der Neuorganisation des westdeutschen Bibliothekswesens, der Gründung der Deutschen Bibliothek, als Bibliograph und der tätigen Mitarbeit, teilweise als deren Vorsitzender, in bibliothekarischen und nichtbibliothekarischen Gremien mit erheblicher Außenwirkung.

Die zwingende Notwendigkeit, die Direktorenstelle der Stadt- und Universitätsbibliothek in Frankfurt am Main mit einer berufserfahrenen, bibliothekarisch wie wissenschaftlich hervorragend ausgewiesenen, auch politisch unbelasteten Kraft möglichst rasch zu besetzen, ergab sich 1945 aus der personell wie sachlich schwierigen, um nicht zu sagen desolaten Situation der Frankfurter wissenschaftlichen Bibliotheken.

Durch die politisch bedingten Entlassungen der NS-Zeit und der Nach-NS-Zeit, zum Teil auch als Folge altersbedingter Zur-Ruhe-setzungen, Abordnungen an andere Dienststellen und Wehrdienst waren die Frankfurter städtischen wissenschaftlichen Bibliotheken nach dem Zusammenbruch des Reiches praktisch ohne bibliothekarische Leitung.

Dazu kam auch hier die deprimierende Kriegsverlustbilanz. Die Frank-

furter städtischen wissenschaftlichen Bibliotheken verloren damals neben der Zerstörung der Gebäude bzw. der Räume der traditionsreichen Stadtbibliothek, der Bibliothek für Kunst und Technik und der Medizinischen Hauptbibliothek rund 580000 Bände; gerettet konnten werden durch Auslagerung nach Mitwitz in Oberfranken und Umgebung rund 450000 Bände, darunter der Gesamtbestand der ehemaligen Freiherrlich Carl von Rothschild'schen Bibliothek. Noch an der Ausweichstelle Mitwitz in Oberfranken wurden die bisher nur locker der Gesamtverwaltung der Frankfurter Städtischen und Universitätsbibliotheken unterstellten städtischen (Rest-) Bibliotheken faktisch und organisatorisch zur Stadt- und Universitätsbibliothek mit einheitlicher Verwaltung, Katalogen und dergleichen zusammengefaßt.

Diese Allgemeinsituation und die Eilbedürftigkeit einer Personalentscheidung erklären, warum sich die in der unmittelbaren Nachkriegszeit und im Sommer 1945 geführten Verhandlungen über die Besetzung der Direktorenstelle der Stadt- und Universitätsbibliothek ernsthaft nur auf H. W. Eppelsheimer konzentrierten.

Jedenfalls bat bereits am 12. Mai 1945 der langjährige und auch von den Amerikanern im Amt belassene Kulturredirektor der Stadt Frankfurt am Main, Dr. Rudolf Keller (1878-1960), den amtierenden Bürgermeister um die Erlaubnis der Kontaktaufnahme zu Eppelsheimer über dessen etwaige Berufung als Direktor der Stadt- und Universitätsbibliothek.

Schon am 3. Juli 1945 erklärte Eppelsheimer nach Klärung einer Reihe, auch persönlicher Fragen (Krankheit seiner Frau), die grundsätzliche »Bereitwilligkeit, die Berufung nach Frankfurt am Main anzunehmen«. Sein Kommen hatte allerdings auch seinen Preis. Zu den Absprachen gehörte, inhaltlich die gleiche Behandlung wie sein Vorgänger Professor Oehler, die Berufung zum Direktor der Städtischen und Universitätsbibliotheken, der Antrag bei der Universität auf Berufung zum Honorarprofessor mit Erteilung eines Lehrauftrags für Bibliothekswesen und die Übernahme einer jährlichen Honorargarantie für diesen Lehrauftrag von 2400 Reichsmark durch die Stadt. Dazu kam die Gewährung einer 7-Zimmer-Dienstwohnung einschließlich zweier Arbeitszimmer im ehemaligen Rothschild-Palais für den bald verwitweten und dann mit 2 Schwestern zusammenlebenden Eppelsheimer. Die Gegenstand der Einstellungsverhandlungen gewesene Umwandlung der Direktorenstelle in eine Generaldirektorenstelle wurde bis zum Zeitpunkt des Wiederaufbaus der Frankfurter Bibliotheken zurückgestellt. Zum 1. Januar

1946 wurde daraufhin Eppelsheimer zum Direktor der »Städtischen (und Universitäts-) Bibliotheken« einschließlich der Volksbüchereien ernannt.

Mittelpunkt der bibliothekarischen Aktivitäten in Frankfurt wurden nun in der Nachkriegszeit für nahezu zwei Jahrzehnte die nur teilzerstörten Gebäude der Rothschild-Bibliothek und des ehemaligen Manskopfschen Museums für Musik- und Theatergeschichte am Untermainkai 14 u. 15. Die zweite Ebene der Bibliotheksarbeit spielte sich aber nach der im November 1946 abgeschlossenen Rückführung der Bibliotheksbestände aus Mitwitz/Oberfranken nach Frankfurt bis zum Bezug und die Eröffnung des Neubaus der Stadt- und Universitätsbibliothek an der Bockenheimer Landstraße im Jahre 1964/65 in zwei zu Büchermagazinen umfunktionierten ehemaligen Luftschutzbunkern an der Friedberger Anlage und in der Schmickstraße ab.

Angesichts der Entfernungen zwischen Universität, Untermainkai und Bunkern, den an sich unzumutbaren Arbeitsbedingungen und provisorischen wie beengten Unterbringungsmöglichkeiten in den Bunkern und im Bibliotheksgebäude und der keineswegs vollendeten Neuorganisation und Neukatalogisierung der alten, aus verschiedenen Bibliotheken stammenden Buchbestände kann man sich vorstellen mit welchen Problemen die Verwaltung und die Benutzung der Bibliothek in den nächsten Jahren konfrontiert waren.

Die anhaltend unbefriedigenden Frankfurter Bibliotheksverhältnisse in der Nachkriegszeit, das finanzielle Unvermögen des städtischen Unterhaltsträgers dem abzuhelfen und die Doppelfunktion als Stadt- und Universitätsbibliothek haben – wenn wir uns jetzt der rechtlichen Lage und den Funktionen der Bibliothek zuwenden – schon früher und insbesondere 1952 die auch von Eppelsheimer vertretenen Überlegungen gefördert, die Bibliothek der Universität einzugliedern, ohne daß dies damals oder später gelungen ist.

Einer Neuregelung bedurfte nach der Zusammenlegung der städtischen wissenschaftlichen Bibliotheken zur Stadt- und Universitätsbibliothek in den ersten Nachkriegsjahren auch das Verhältnis zur traditionsreichen Spezialbibliothek für Naturwissenschaften und Medizin am Ort, der Senckenbergischen Bibliothek. Der Vertrag vom 1. April 1947 bestätigte der Senckenbergischen Bibliothek die Rechtsträgerschaft (Personalhoheit und Finanzverwaltung) der Universität, ließ sie auch als eigene Organisationseinheit bestehen, übertrug aber zur Wahrung der einheitlichen Verwaltungsführung dem Direktor der Stadt- und Universitäts-

bibliothek die wissenschaftliche und geschäftliche Leitung der Bibliothek. Bis zum Bezug des Neubaus verblieb sie auch im eigenen Gebäude an der Senckenberg Anlage. Gemeinsam bilden aber die Stadt- und Universitätsbibliothek und die Senckenbergische Bibliothek mit ihren jeweils eigenen Sammelschwerpunkten die Universitätsbibliothek der Johann Wolfgang Goethe-Universität.

Über diese traditionelle lokale Ebene der Bibliotheksarbeit hinausgehend, ist es aber das Hauptmerkmal der Nachkriegsentwicklung der Stadt- und Universitätsbibliothek, daß sie damals durch die Übernahme zahlreicher nichtuniversitärer und nichtstädtischer Sonderaufgaben eine erhebliche Aufgabenausweitung erfahren hat. Sie beginnt nun neben der lokalen auf der regionalen und nationalen Ebene des wissenschaftlichen Bibliothekswesens eine führende Rolle zu spielen und wird zu einer der Säulen der dezentralen Struktur des Bibliothekswesens der Bundesrepublik Deutschland.

Allerdings gelang nicht, die prestigeträchtige förmliche Anerkennung des ausgeübten Funktionenpluralismus und des Anspruchs auf eine herausgehobene Stellung im Bibliothekswesen durch die angestrebte Ernennung ihres Direktors zum Generaldirektor und dazu korrespondierend die Erklärung der Stadt- und Universitätsbibliothek zur »Hessischen Staatsbibliothek«.

Die Zurückstellung der Verleihung des Generaldirektorstitels an Eppelsheimer bei seiner Einstellung veranlaßte nämlich 1951 die Stadt Frankfurt, nunmehr bei der Aufsichtsbehörde in Wiesbaden mit Hinweis auf die zwischenzeitlichen Erfolge Eppelsheimers, den Antrag auf Verleihung des Titels Generaldirektor zu erneuern. Das Kultusministerium in Wiesbaden lehnte aber aus rechtlichen Gründen und wegen der Folgewirkungen für Bibliotheken in anderen Bundesländern die Titelverleihung ab und wollte die Generaldirektorenstelle nur den Leitern der großen Staatsbibliotheken in München und Berlin vorbehalten, »mit denen die Frankfurter Bibliotheken nicht verglichen werden können«.

Eppelsheimer reklamierte bereits in einer undatierten, um die Jahreswende 1945/46 entstandenen Denkschrift an den Hessischen Kultusminister »Über die Lage und Neuordnung des Großhessischen Bibliothekswesen« die Aufgaben einer »Großhessischen Staatsbibliothek« für die Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt am Main. Ziel der von Eppelsheimer 1948/49 betriebenen Anerkennung der Stadt- und Universitätsbibliothek als Hessische Staatsbibliothek war es nun, eine institutionalisierte und von seiner Person unabhängigen Absicherung und Fest-

schreibung ihrer inzwischen erreichten »Vormachtstellung« als »zentrale hessische wissenschaftliche Bibliothek« zu erreichen. Die skeptische Kulturverwaltung der Stadt Frankfurt befürchtete Mehrarbeit und Folgekosten aus der Anerkennung der Stadt- und Universitätsbibliothek als Hessische Staatsbibliothek und den falschen Eindruck als sei der Hessische Staat an der Bibliothek beteiligt. Sie bat Eppelsheimer von weiteren Verhandlungen mit dem Kultusministerium abzusehen.

Zu der Übernahme regionalbibliothekarischer Aufgaben in der Nachkriegszeit gehört dann auch, das ursprünglich für ganz Groß-Hessen geforderte, 1949 der Stadt- und Universitätsbibliothek aber nur für das Stadtgebiet Frankfurt zugestandene Pflichtexemplarrecht.

Von der Genese her stellt bei einer weiteren damals übernommenen Regionalaufgabe, die Durchführung von Lehrgängen zur theoretischen Ausbildung und Prüfungen des bibliothekarischen Nachwuchses einen Teilaspekt und ein trotz der seitherigen Veränderungen auf dem Ausbildungssektor bei der Stadt- und Universitätsbibliothek verbliebenes Relikt des Generaldirektor – und des Hessischen Staatsbibliotheksplans dar. Man begründete auch im November 1945 die Errichtung eines Prüfungsamtes in Frankfurt mit der Gefahr, daß sich ansonsten »eine andere südwestdeutsche Bibliothek für diese Prüfungsstelle« interessieren könnte, während Eppelsheimer wenig später gar von der »Selbstaufgabe« des neuen Großhessischen Staates sprach, wenn er nicht die Sicherung des bibliothekarischen Nachwuchses als eine der Aufgaben der in Frankfurt zu verwirklichenden »Großhessischen Staatsbibliothek« übernehme. Sachlich wurden diese Ausbildungslehrgänge, aus denen 1952 die Bibliotheksschule hervorging, die damals in Carl Wehmer nominell auch einen Direktor erhielt, mit der Sicherung des bibliothekarischen Nachwuchses und mit dem Reagieren auf eine Notlage infolge des Wegfalls reichseinheitlicher Lösungen begründet.

Die Übernahme einer weiteren regionalen Aufgabe an der Stadt- und Universitätsbibliothek, die Einrichtung des Hessischen Zentralkatalogs (1950) war eine Konsequenz der Nichtdurchsetzbarkeit zentraler Nachweis- und Lenkungsinstrumente im deutschen Leihverkehr der Nachkriegszeit, aber auch eine Folge der inneren Schwäche des als Ersatz des Deutschen Gesamtkatalogs von manchen ins Auge gefaßten, letztlich aber doch kaum dafür geeigneten Frankfurter Sammelkatalogs (Berg-höffer'scher Sammelkatalog).

Die Komplexität der Darstellung der nationalen Aufgaben der Stadt- und Universitätsbibliothek in der Wiederaufbauphase nach 1945 liegt

darin, daß die Stadt- und Universitätsbibliothek durch die Übernahme zahlreicher Sondersammelgebiete seit 1950 ein Hauptstützpunkt des dezentralen kooperativen Erwerbungsprogramms der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft bzw. der Deutschen Forschungsgemeinschaft geworden ist, daß aber andererseits ihr Direktor als Verfechter der Konzentrierung besonders auch der ausländischen Literatur auf eine zentrale Bibliothek hervorgetreten ist.

Bei beiden Anläufen zu einer Zentralbibliothek für Westdeutschland zu gelangen, 1948/49 und 1956, war aber jedesmal Frankfurt als Sitz vorgesehen: das erstmalig 1948 in der Verbindung der Deutschen Bibliothek mit den in Marburg ausgelagerten Beständen der ehemaligen Preußischen Staatsbibliothek zu einer »Bibliothek Deutscher Länder« mit Sitz in Frankfurt, das zweitemal 1956 in der DFG-Empfehlung zur Verlegung und Vereinigung wiederum der in Marburg befindlichen Bestände der ehemaligen Preußischen Staatsbibliothek mit jenen der Stadt- und Universitätsbibliothek in deren geplanten Neubau.

Die Abneigung gegen jede, auch provisorische zentralistische Lösung und das Politikum, daß die Verwirklichung beider Vorschläge als Vorentscheidung gegen die Rückkehr der Staatsbibliothek nach Berlin und gegen die Wiedervereinigung ausgelegt werden konnten, führte zu deren Scheitern.

Die trotz der Kriegsverluste nach wie vor in Frankfurt vorhandenen Altbestände, Spezialsammlungen und zum Teil auch in der Nachkriegszeit neu aufgebaute Bestandsschwerpunkte (z. B. Kolonialliteratur) boten aber auch beim dezentralen Konzept der überregionalen Literaturversorgung gute Voraussetzungen für die Zuteilung von Sondersammelgebieten an die Stadt- und Universitätsbibliothek durch die DFG (z. B. Musik- und Theatersammlung, Quellen und Sekundärliteratur zur deutschen Sprache und Literatur und zu den westeuropäischen Philologien, Judaica und Hebraica und dgl.).

Alle diese regionalen und überregionalen Zusatzaufgaben wurden aber in der Nachkriegszeit von einer Bibliothek übernommen, die mit unzureichender personeller und sachlicher Ausstattung und in unerträglicher räumlicher Enge arbeiten mußte. Personell hatte Eppelsheimer zwar das Glück auf der Leitungsebene praktisch neu beginnen zu können. In Kurt Ohly (1892–1970) und Carl Wehmer (1903–1978), beide Inkunabelfachleute, sowie in seinem späteren Nachfolger Clemens Köttelwesch (1915–1988) hat sich Eppelsheimer seine Stellvertreter von der Staatsbibliothek in Berlin, bzw. ihrem Teilnachfolgeinstitut, der Westdeut-

schen Bibliothek in Marburg, geholt. Gravierender aber war, daß es in der Nachkriegszeit trotz ungleich größerer Neuzugänge, den Neukatalogisierungsarbeiten, den Aufgabenausweitungen und dgl. gegenüber der Zeit vor dem Kriege zu einem regelrechten Stellenabbau gekommen ist. Der Tiefpunkt ist offenkundig Anfang der 1950er Jahre erreicht worden (1952 68 Planstellen), von da an stieg die Zahl der Planstellen allmählich wieder an (1957 78 Planstellen).

Ähnlich wie beim Personaletat war beim Erwerbungsstat die Situation in den ersten Jahren nach der Währungsreform von 1948 am prekärsten, als die Bibliothek durch die Ersatzbeschaffung der verbrannten Grundlagenliteratur neben den Neuerwerbungen ihre Funktionsfähigkeit erst wieder zurückgewinnen mußte. Die Realität dieser Jahre ist, daß der städtische Unterhaltsträger wegen der viel unmittelbarer drängenden Wiederaufbauprobleme im Wohnungsbau, im Krankenhaus- und Schulwesen und dgl. nicht mehr Geld für das Bibliothekswesen erübrigen konnte – vielleicht auch nicht wollte. Damals, 1950, kam es denn auch im Zusammenhang mit einer Grundstücksübergabe zum Verkauf von 8 illuminierten und 80 nichtkatalogisierten hebräischen Handschriften aus Bibliotheksbeständen. Anders glaubte Eppelsheimer bei dem anhaltenden Unvermögen der Stadt, der Bibliothek die notwendigen Mittel für Neuanschaffungen zur Verfügung zu stellen die für den Wiederaufbau benötigte Gebrauchsliteratur nicht beschaffen zu können.

Der Notstand der Stadt- und Universitätsbibliothek führte dann 1952 zur Forderung der Aufstellung eines 5-jährigen Sanierungsplans zur Wiederherstellung der Kriegsschäden der Stadt- und Universitätsbibliothek, dem 1957 die Aufstellung eines 6-Jahres-Plans zur Ergänzung der durch Kriegseinwirkung verlorenen Literatur folgte.

Eine der Schizophrenien der Geschichte der Stadt- und Universitätsbibliothek ist, daß sie in der Zeit ihrer niedrigsten Etatansätze die für lange Zeit höchste Bestandszugänge aufzuweisen hat. Die hohen Zugangszahlen der unmittelbaren Nachkriegszeit erklären sich daraus, daß man neben dem Neukauf, besonders in der zweiten Hälfte der 1940er Jahre jeweils ganze Bibliotheken und Sammlungen geschenkwise übernommen hat, die durch die Kriegs- und Nachkriegsereignisse »herrenlos« geworden waren; daneben hat man auch von ausländischen Bücherspenden profitiert.

Eine wichtige Rolle als Sammel- und Clearingstelle beschlagnahmter oder sichergestellter Buchbestände spielte dabei das von der amerikanischen Besatzungsmacht eingerichtete »Archival Depot« in Offenbach.

Man hat damals u. a. die Bibliothek des ehemaligen Reichskolonialamtes sowie die Bibliothek des Wissenschaftlichen Instituts der Elsaß-Lothringer im Reich an der Universität Frankfurt und der sogenannten »Forschungsstelle West« übernommen; zum Teil wurden damit völlig neue Sammelschwerpunkte begründet. Eppelsheimer als für die Durchführung der Entnazifizierung der Literatur Verantwortlicher hat auch für die spätere Ursachenforschung je ein Exemplar dieser NS-Literatur in den Bestand der Stadt- und Universitätsbibliothek übernommen. Und zu guter Letzt erhielt Eppelsheimer bei der Auflösung des Offenbacher Archiv-Depots 1948 die Vorhand bei der Verteilung des rund 150 000 Bände umfassenden Restbestandes, wobei man – typisch für die damalige Notlage – besonders auch an der damit verbundenen Erwerbungsöglichkeit der Regale und eines Möbelwagens voll Möbel interessiert war.

Daneben war aber die Stadt trotz ihrer in der Nachkriegszeit zeitweise schwierigen finanziellen Lage in Einzelfällen durchaus bereit, insbesondere stadtkundlich bedeutsame Sammlungen, Nachlässe oder Einzelstücke durch die Bereitstellung von Sondermitteln anzukaufen. So konnten z. B. unter anderem 1951 der musikalische und literarische Nachlaß des Komponisten Engelbert Humperdinck (1854-1921) oder in einer publizitätsträchtigen Auktion 1954 das Originalmanuskript der endgültigen Fassung des »Struwelpeters« erworben werden. 1952 kam man in den Besitz einer zur Hälfte vom Land Hessen finanzierten Bücher-, Flugschriften- und Broschürensammlung zum Jahr 1848 (sogenannte Sammlung Stein).

Der bei Eppelsheimers Ausscheiden 1958 noch keineswegs abgeschlossene Neuaufbau eines einheitlichen alphabetischen Katalogs, der die Altbestände wie die Neuerwerbungen in einem Alphabet nachweisen sollte und die erheblichen Rückstände bei dem nach dem Kriege nach der Methode Eppelsheimer begonnenen Sachkatalog haben von der Erschließungsseite her zusätzlich zur schon erwähnten Raumnot der Bibliothek, der Bunkerunterbringung der Bücher und der Entfernung zur Universität die Benutzung während der gesamten Amtszeit Eppelsheimers belastet. Immerhin ließ man seit 1946/47 schon wieder in dringenden Fällen an qualifizierte Benutzer aus, aber erst 1949 konnte nach Instandsetzung des Bibliotheksgebäudes am Untermainkai der Lesesaal mit 60 Arbeitsplätzen und die Ausleihe für alle Studenten eröffnet werden. 1957 kam noch eine Universitätsausleihstelle in der Schumannstraße in unmittelbarer Nähe der Universität und 1959 eine Lehrbuchsammlung hinzu.

Die Verbesserung der Benutzbedingungen durch den Neubau einer Zentralbibliothek in Universitätsnähe war seit der Gründung der Stiftungsuniversität im Jahre 1914 das durch den Zweiten Weltkrieg nur verschärfte Dauerthema des Frankfurter Bibliothekswesens. Die Beseitigung dieser gravierenden Strukturschwäche der Universitätsgründung, die Errichtung einer Universität ohne Schaffung einer zentralen Universitätsbibliothek wurde zunehmend auch von der Universität als »Lebensfrage« bezeichnet.

Wie schon in der Vorkriegszeit bestimmen auch in der Ära Eppelsheimer ein Wettbewerb, Entwurfsplanungen, die Erstellung von Raumprogrammen, Finanzierungsschwierigkeiten und vor allem das Problem der städtebaulichen Gesamtgestaltung des Universitätsgeländes das Bild der Neubauplanungen der Stadt- und Universitätsbibliothek. 1951 wurde ein städtebaulicher Ideenwettbewerb zur Klärung von Vorschlägen für die Anordnung der auf dem Universitätsgelände nördlich der Mertonstraße zu planenden und auszuführenden Gebäude, unter ihnen auch die Stadt- und Universitätsbibliothek, durchgeführt. Preisträger war der Architekt Ernst Balsler, der sich bereits vor dem Krieg bei Bibliotheksbauwettbewerben plazierte hatte (z. B. 1935). Balsler hat dann in Zusammenarbeit mit Eppelsheimer und im Einvernehmen mit dem Hochbauamt bis 1955 sieben verschiedene weitere Vorprojekte angefertigt, ohne daß mit ihm ein abschließender Architektenvertrag mit Beauftragung einer Ausführungsplanung abgeschlossen worden wäre. Der befreiende Durchbruch in der Bibliotheksbaufrage gelang aber erst nach dem Ausscheiden Eppelsheimers aus dem Dienst am 31. Oktober 1958 unter seinem Nachfolger Clemens Köttelwesch Anfang 1959 durch den Erwerb des Geländes der Union-Druckerei nördlich der Bockenheimer Landstraße als dem zuletzt besonders von der Universität favorisierten Standort der Stadt- und Universitätsbibliothek. Die neue Platzwahl führte noch im Juni 1959 zur Lösung vom Büro Balsler und zur Beauftragung des Universitätsbauamtsdirektors Ferdinand Kramer mit der Planung in Zusammenarbeit mit Clemens Köttelwesch. Ihr 1964 bezogener und 1965 eröffneter Neubau stellte konzeptionell und funktionell einen Neubeginn im Bibliotheksbau der Bundesrepublik Deutschland dar.

Damit ist auf einem wesentlichen Sektor Eppelsheimer der Erfolg versagt geblieben. Dies ist ihm nicht persönlich anzulasten, scheint aber symptomatisch. Seinem Improvisationstalent und seinem den Kontakt mit den entscheidenden Einzelpersonlichkeiten suchenden Führungsstil

kamen wohl die in ihren Entwicklungsmöglichkeiten noch offeneren Jahre ohne Zentralgewalt nach dem Krieg und den Anfängen der Bundesrepublik mehr entgegen als die späteren Jahre mit verfestigteren Strukturen.

Eppelsheimer hat vielfache öffentliche Anerkennung gefunden – und wohl auch gesucht. Über sein Wirken an der Stadt- und Universitätsbibliothek hinaus hat er durch seine tätige Mitarbeit im Verein Deutscher Bibliothekare, als Vorsitzender des Bibliotheksausschusses der Deutschen Forschungsgemeinschaft, des Deutschen Bibliographischen Kuratoriums und als Mitglied des Ausschusses für Bibliographie und Bibliotheksfragen beim Börsenverein des Deutschen Buchhandels sich Verdienste um das Buch- und Bibliothekswesen erworben. Regional war er durch die von ihm weitgehend auf- und ausgebaute Aufgabenbündelung bei der Stadt- und Universitätsbibliothek, seine ministerielle Beratertätigkeit sowie als Vorsitzender der Hessischen Bibliotheksdirektorenkonferenz die bestimmende Persönlichkeit im hessischen Bibliothekswesen. Als Präsident der Deutschen Gesellschaft für Dokumentation (1951-1955) hat der Bibliograph Eppelsheimer zur frühen Annäherung des Bibliotheks-, Informations- und Dokumentationswesens beigetragen, wie es auch seinen Bemühungen gelungen war, den Sitz der Deutschen Gesellschaft für Dokumentation nach Frankfurt zu legen.

Durch seine Amerikareise vom 31. März 1949 bis 17. Juli 1949, als Vertreter der wissenschaftlichen Bibliotheken im deutschen UNESCO-Ausschuß 1951 und von Inter Nationes 1952-1961 hat er zu Wiederanknüpfung der durch den Krieg unterbrochenen internationalen Kontakte beigetragen. Als Mitgründer und Mitherausgeber der »Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie« hat er aber den Vereinen Deutscher Bibliothekare und der Diplom-Bibliothekare an wissenschaftlichen Bibliotheken das maßgebliche Organ mitgeschaffen, ohne daß hier auf seine sonstigen nicht-bibliothekarischen Aktivitäten weiter eingegangen werden soll.

Gerade diese vielfältigen Tätigkeiten in Gremien, Verbänden und Ver-

In diesem Beitrag sind die Ergebnisse eines auf Quellenstudien basierenden Vortrags über »Die Geschichte der Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt am Main 1945-1965« eingegangen, den der Verfasser bei der 6. Jahrestagung des Wolfenbütteler Arbeitskreises für Bibliotheksgeschichte im April 1990 gehalten hat. Der Vortrag wird gedruckt.

einen weisen aber den beinahe schon unzeitgemäß erscheinenden humanistischen Grandseigneur Eppelsheimer auch als Multifunktionär der Nachkriegszeit aus: In ihr war nämlich nach der Ansicht Georg Leyhs »an die Stelle einer ruhigen, bodenständigen Entwicklung ... ein fieberhaftes Bedürfnis nach Aussprachen, Reisen, Tagungen in kleinerem und größerem Kreise getreten«.

Franz Fischer